

Bio-Glück mit Melkroboter

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **70 (2015)**

Heft 2: **6**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bio-Glück mit Melkroboter

Ein Gespräch in Eschen im Liechtensteiner Unterland

Nikola Patzel. Die Idee kam dem Appenzeller Biobauer Tobias Brülisauer beim letzten Möschberggespräch: **Bio sei nicht nur das, was sich Bioförümler als Ideal darunter vorstellen.** Es sollten mal einige Bioforum-Leute mit ihm zusammen den Betrieb von Anita und Helmuth Gstöhl im Liechtensteiner Rheintal besuchen. Sie seien dort mit ihrem neuen grossen Stall und Melkroboter total glücklich. Gesagt, getan, Mitte April sind wir hin und wurden sehr freundlich empfangen. Dabei waren Jakob Weiss und Nikola Patzel für K+P, Tobias Brülisauer und unser Beirat Kaspanaze Simma, der nicht weit entfernt in Andelsbuch im Bregenzerwald noch sehr viele Landwirtschaftsarbeiten – auch das Melken! – mit seinen Händen tut.

Der Hof der Gstöhl's: Eine Wand des niedrigen Anbindestalles aus den 1980er Jahren, Teil eines damals modernen Aussiedlerhofes, wurde abgebrochen. Dort öffnet sich nun ein neuer Raum mit wohl dem zehnfachen Volumen, in dem 60 Kühe bei weitem nicht die ganze Fläche beanspruchen. Der übrige Teil des offenen Stallgebäudes dient als Maschinen- und Lagerhalle. Helmuth Gstöhl erzählt seine Geschichte:

Im Jahre 1982 siedelten seine Eltern von ihrem alten Hof im Dorfkern in den Talgrund aus. Zu Beginn des Jahrhunderts hatte der Rhein mit gewaltigem Hochwasser seinen Damm durchbrochen und **gutes Erdreich aus dem Berggebiet über moorige Riedböden des Unterlandes abgelegt**, was dort auch sein Gutes hatte. Es entstand ein stattlicher Hof mit 50 Hektaren. Davon sind 20 Hektaren Gemeindepachtland und 28 ha, mehr als 200 Grundstücke, wurden von rund 70 Privatbesitzern zusammengepachtet.

Im Jahr 1996 stellten die Eltern als erste im Liechtensteiner Unterland auf Biolandbau um.

«Doch seit dem Verbot des elektrischen Kuhtrainers (Stallblitz) im Biolandbau im Jahr 2002 stieg unser Arbeitsaufwand extrem, und trotzdem haben wir die Kühe nicht mehr sauber bekommen.» Vater und Sohn rackerten im Akkord, der Sohn zusätzlich noch als Buchhalter für andere Betriebe; die Mutter war an vielen Orten sozial engagiert, aber die Landwirtschaft war nicht so ihre Sache. Es kam gut Geld rein, aber «das Leben war ein einziger Sachzwang». 2004 übernahm Gstöhl junior dann den Hof und gab seinen Nebenerwerb auf.

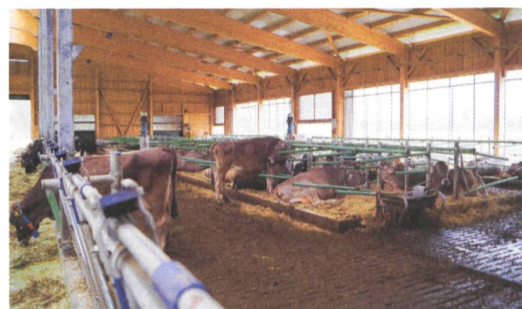
Die schlechte Situation bezüglich Tierwohl und Tiergesundheit belastete die ganze Familie und führte zur Frage: **Einen Laufstall bauen oder mit der Milch aufhören?** Beim Besuch eines Stallbauseminars lernte Helmuth eine Ostschweizer Bioberaterin kennen, die später seine Frau wurde. Erst im letzten Moment, nachdem eine Einsprache den Baubeginn um mehr als ein Jahr verzögert hatte, kam die Idee eines Melkroboters zur Arbeitserleichterung dazu. Im März 2013 konnte der neue Stall, kurz nach ihrer Hochzeit, bezogen werden; der Dekan des Klosters Einsiedeln weihte ihn anlässlich einer Liechtenstein-Reise. «Der alte Stall wirkt dagegen wie eine dunkle Hundehütte.» Zwei Kinder springen und krabbeln nun in Haus und Hof herum.

Gstöhl's haben vorwiegend Grünland, dazu wird auf 7 ha Futtermais angebaut: «Der wächst hier in der Föhnlage besonders gut», erläutert Helmuth. Etwas eigener Futterweizen kommt noch dazu, aber mit Erträgen unter 40 dt/ha lohne sich der eigentlich nicht. Zurzeit lassen sich 60 Kühe melken, etwa 65 sollen es werden. Dazu reicht die eigene Futtergrundlage und der Melkroboter ist dann ausgelastet. **«Damit ist für uns als Familienbetrieb ein ökonomisches Optimum erreicht.** Wir haben

für den Rest unseres Lebens geplant. Was unsere Kinder dann machen, ist ihre Sache.»

Und wie läuft es mit dem Melkroboter? Helmuth: «Das erste Jahr war happig, wir haben gelernt und die Kühe haben gelernt. Aber jetzt sind sie daran gewöhnt, es läuft wunderbar und das hat jeden Franken gelohnt.» Auch die Einstellungsänderung habe sich gelohnt, denn früher habe er immer über Melkroboter geschimpft, betont der Bauer. «Doch sobald ich die Vorurteile abgelegt habe, sind mir die Argumente dagegen, ganz zur Freude meiner Frau, ausgegangen.» Anita Gstöhl sagt: «Unser Ziel war Ruhe in der Herde und Bewegungsfreiraum für die Kühe. Wir haben deutlich mehr Platz als vorgeschrieben und keine Sackgassen in den Laufwegen.» Die dominanten Kühe gehen nun zum Melken, wann sie wollen. Die schwächeren Kühe gehen dann melken, wenn die dominanten Kühe fressen oder liegen. Wir sehen auch Kühe mit halbvollem Euter zum Melkstand laufen, die aber der Roboter nach Chip-Erkennung nicht melkt und nicht füttert. Anita erläutert: «Das Kraftfutter im Roboter lockt die Kühe an. Die programmierte minimale Zwischenmelkzeit ist 7,5 Stunden und unsere Kühe kommen auf durchschnittlich 2,5 Melkungen pro Tag.»

Aus der Nähe beobachten wir, wie der Melkroboter das Euter abscaant, die Viertel nacheinander ausmelkt, während das Tier Kraftfutter frisst. Ein Bildschirm zeigt jeweils die Fliessgeschwindigkeit der Milch und vergleicht die aktuelle Realität mit dem berechneten Soll. Ein Computer nebenan zeigt auch die Melkzeit und -frequenz, die elektrische Leitfähigkeit, den Blutgehalt der Milch und weitere Messwerte an. Milch, die einprogrammierte Schwellenwerte überschreitet, wird nicht in den Tank, sondern automatisch in die



Helmuth Gstöhl, Kaspanaze Simma und Tobias Brülisauer. – Melkstand mit Roboter. – Die Tiere haben viel Platz.

Kanne für die Kälber abgeleitet. Zusätzlich hat der Stall eine Separationsbucht mit automatischer Zuführungsfunktion durch den Melkroboter und eine Abkalbebucht (Tiefstrohbereich) mit Platz für 5 Kühe. Dort warten die Tiere auf die Kontrolle durch die Bauersleute, auf den Besamer oder den Tierarzt. Insgesamt sind die Kühe sehr gesund, die Zellzahlen in der Milch weit unter dem Grenzwert.

Fragen

Was machen eure Kühe, wenn der Strom ausfällt?

Helmuth: Dann hat jeder Betrieb mit einer Melkmaschine ein Problem. Unsere Stromversorgung in Liechtenstein ist sehr stabil. Trotzdem haben wir uns bereits nach einem Notstromaggregat erkundigt.

Denkt ihr manchmal daran, euren Kühen die Hörner zu lassen?

Anita: «Behornete Kühe im Laufstall stellen spezielle Anforderungen ans Management, damit auch schwache Tiere in Ruhe fressen können. Die Anforderungen für behornete Kühe und diejenigen für Melkroboter sind nicht dieselben. Wir hätten aber auch ohne Melkroboter weiterhin auf unbehornete Kühe gesetzt, denn damit haben wir gute Erfahrungen gemacht.»

Könntet ihr euch vorstellen, einen Stier im Stall zu haben?

Helmuth: Nein, das ist bei mir allein schon deshalb ausgeschlossen, weil ein Nachbar früher mal fast von einem Stier getötet worden wäre. Ein Stier ist viel zu gefährlich, auch wegen der Kinder.

In der Stube erzählt dann **Kaspanaze Simma** von sich. «Wie ich in den 1970er Jahren einen für mich überraschenden Weg im **Zusammenspiel mit der Natur gefunden** habe.» Wie seine Frau und er mit 6 Milchkühen, von denen 5 im Sommer auf der Gemeinschaftsalp sind, sowie Selbstversorgungsanbau 5 Kinder aufziehen und in Ausbildungen schicken konnten.

«Für mich ist ein Problem, dass die Maschinen einem die Arbeit wegnehmen, dann hast du keine Aufgabe mehr. Fünf Kühe kannst du von Hand noch melken, das ist eine schöne Atmosphäre im Stall. Ich habe einen intensiven Kontakt mit meinen Kühen.» Simmas Betriebskosten sind 4000 Euro im Jahr, von den landwirtschaftlichen Einnahmen über 20000 Euro bleiben 16000 Euro für die über die Selbstversorgung mit Milch, Fleisch und Gartenerträgen hinausgehenden Lebenshaltungskosten. «Wir wandeln Sonnenenergie in Lebensmittel um, ein verrückt eleganter und zukunftsfrüchtiger Weg. Für mich wäre ein agrarpolitisches Ziel, dass der Preis verdoppelt wird und deutlich mehr Leute in der Landwirtschaft arbeiten.»

Die nachfolgende **Diskussion** an Gstöhl's Ess-tisch über diese so unterschiedlichen bio-bäuerlichen Lebenswege pendelt mehrfach zwischen Privatem und Politischem hin und her. Alle Bauern am Tisch sind sich einig, dass sie lieber einen Milchpreis hätten, der Direktzahlungen überflüssig macht. Dass das Essen wieder einen grösseren Teil der normalen Haushaltsausgaben ausmachen müsse, denn damit käme auch wieder die Wertschätzung dafür zurück. Beide bezeichneten die **Tierbeziehung** als eines ihrer Hauptanliegen, verstehen aber recht Unterschiedliches darunter. Anita sagt: «Eine gute Tierbeziehung hängt aus meiner Sicht nicht davon ab, ob ich das Euter zweimal am Tag in der Hand habe oder ob der Melkroboter die Arbeit macht. Wichtig ist der Mensch, der dahinter steht. Bei allen Fragen rund ums Bauern steht für mich der Mensch und seine Einstellung im Zentrum.»

Wir fragen: **Warum brauchen die einen Bauern 6 Kühe und die anderen 60, um eine Familie durchzubringen?** **Helmuth:** «Nach der Hofübernahme waren ziemlich Schulden da. Wenn man investiert, dann muss zwangsläufig auch etwas laufen. Ich war immer schon der Rechner und die Bestätigung war der messbare Er-

folg in Franken.» Er betont, dass das betriebswirtschaftliche Ergebnis mit 40 Kühen im fast abbezahlten Anbindestall ökonomisch sehr gut war. **«Aber was nützt das Geld, wenn es den Kühen nicht gut geht und du die Freude an der täglichen Arbeit verlierst?»**

Kaspanaze kritisiert, dass Strukturen wie hier Arbeit und Geld in andere Branchen verlagerten und die Landwirtschaft in eine **Spirale aus Rationalisierung und Investitionen** gedrängt würde. «Ich frage mich, sind wir dann noch Bauern oder Rädchen in einer Maschine?» Anita und Helmuth betonen, wie gut für sie persönlich alles passe, auch wenn sie die allgemeine Entwicklung der Landwirtschaft ebenfalls kritisch sehen. Es sei ein grosser Gewinn, einfach mal am Nachmittag um fünf mit den Kindern ins Schwimmbad gehen zu können, während die Kühe sich auch ohne sie melken liessen. Ein gutes Gefühl sei auch, dass nach jetziger Kalkulation ihr Hof bis zur Pensionierung schuldenfrei dastehen sollte.

Kaspanaze sorgt sich, dass auch persönlich richtige erscheinende Entscheidungen für einzelbetriebliches Wachstum insgesamt dazu führten, dass die Menschen und die Wertschöpfung in der Landwirtschaft weniger werden. «Das finde ich sehr schade, weil ich die Landwirtschaft als sehr schöne und interessante Tätigkeit erfahre.»

Helmuth fragt sich ebenfalls: **«Haben neue Ideen die Kraft, um die Gesellschaft zu verändern? Der Gegendruck, der uns immer wieder steuert, ist so gross. Dann ist nur noch die Frage, wie man sich anpassen kann, so dass man nicht ersäuft.»** Bäuerliche Initiativen, zum Beispiel für einen höheren Milchpreis, hätten keine Chance, weil «Querschläger» das bestimmt kaputt machen würden. «Ich sehe da keinen Weg hinaus.»

Die Tischrunde beschliesst, die grossen Fragen ein andermal weiter zu verhandeln. Kaspanaze lädt alle zu sich nach Andelsbuch ein. Zum Schluss fragen wir beide noch, was sie in der Landwirtschaft am liebsten tun. Helmuth und Kaspanaze sagen beide: Melken. ●



Selbstlenkender Melkarm, automatische Reinigung. – Anita Gstöhl.



Fotos: Nikola Patzel (1–5) und Jakob Weiss (6).